



Sylvain Coiplet

Das Kaufverhalten steuert die Wirtschaft

Wer seine Stimme bei einer Wahl oder bei einem Volksentscheid abgibt, kann überstimmt werden. Vielleicht hat er nächstes Mal mehr Glück, aber bis dahin muss er sich damit abfinden, dass sich andere mit ihrem Willen durchgesetzt haben. Es gehört einfach zur Demokratie. Beim Einkauf ist das anders. Da wirkt schon eine einzelne Stimme, auch wenn noch keine Mehrheit dahinter steht. Das ist natürlich nicht zu vergleichen mit der Stimme eines Gandhi. Dagegen wirkt die Stimme eines Konsumenten recht wenig, aber sie wirkt trotzdem und das macht für die Motivation einiges aus.

Mehr steuert besser

Innerhalb der ökologischen Bewegung spielt die Idee der Selbstversorgung eine bedeutende Rolle. Dies gilt insbesondere für die richtigen Idealisten, die möglichst wenig Kompromisse machen wollen. Aber gerade diejenigen, die versuchen, konsequent danach zu leben, machen die Erfahrung, dass es ihnen dabei besser geht, wenn es gelungen ist, genug Mitstreiter ins Boot zu holen. Nicht umsonst haben es Ökodörfer leichter als Ökoeinsiedler. So ist es auch für diejenigen, der die Wirtschaft durch sein Kaufverhalten steuern will. Gewicht kriegt er nur, wenn er genug Mitkäufer hat.

Anders als in der Demokratie gibt es also bei der Wirtschaft nicht nur Schwarz oder Weiß, sondern dazwischen auch eine Menge Graustufen. Es wäre aber ein Fehler, sich mit einer Nische zufrieden zu geben oder den kleinen Bioläden zu sehr nachzutauern. Dass es inzwischen Biosupermärkte geben kann, ist ein Fortschritt.

Was noch gegen den Vertrieb von Biolebensmitteln in anderen Supermärkten spricht, ist vor allem die mangelnde Kompetenz. Der BSE-Skandal hat in Deutschland die Biobranche boomen lassen und plötzlich konnte man auch in vielen Supermärkten Bio einkaufen. Damit war aber endgültig Schluss, als Nitrofen in Biolebensmitteln gefunden wurde. Die Medien haben sich für den Skandal interessiert. Dass nicht die Biobauern, sondern eine verseuchte Lagerhalle die Ursache war, darüber haben sie nicht mehr berichtet. Seitdem ist Biomilch so billig wie noch nie, weil die Biobauern ihre Produktion erhöht haben und sie nicht mehr absetzen können. Darüber kann sich der Konsument freuen, allerdings nur solange er nicht weiß, wie es dazu gekommen ist. Ohne die reinen Biohändler wären die Biobauern noch schlechter dran. Das hat aber weniger mit ihrer eigentlichen Aufgabe als Händler, als damit zu tun, dass die Biohändler für die versagenden Medien einspringen und Aufklärung treiben müssen.

Wo braucht man Gesetze - und wo nicht?

Das Wachstum der Biobranche ist ein gutes Beispiel für eine Wirtschaft, die vom Konsumenten aus geht. Kann man aber dem einzelnen Konsumenten immer überlassen, was er kauft und was nicht?

Der Ökodiktator antwortet natürlich mit nein. Bis der Wandel so weit ist, wird doch der Planet schon längst draufgegangen sein. Es muss einer kom-

men, der Schluss damit macht. Auf der anderen Seite steht der Gentechnik-Konzernsprecher. Er setzt sich mit Nachdruck für die Wahlfreiheit des einzelnen Konsumenten ein. Es soll doch jeder selber entscheiden können, ob er gentechnisch veränderte Lebensmittel will oder nicht.

Der Ökodiktator ist geblendet von seinen Erkenntnissen und vergisst darob, wie es zu Gesetzen kommen muss, nämlich demokratisch. Für so einen möchte man nicht unbedingt den Planeten retten. Der Konzernsprecher darf nicht gestehen, dass es bei der Gentechnik wegen der Kontaminierungsgefahr keine individuelle Wahlfreiheit geben kann. Isst einer gentechnisch, essen bald alle mit. Gentechnik ist aus diesem Grund das Paradebeispiel für die Notwendigkeit eines Gesetzes.

Ein Gegenbeispiel sind die Bananen. Um ehemalige Kolonien vor der Konkurrenz der so genannten Dollar-Bananen aus Südamerika zu schützen, hat die europäische Union Quoten eingeführt. Eine Art staatlich verordneter Fairer Handel. In der Schweiz schaffen es dagegen die Konsumenten, ein Viertel ihrer Bananen über den Fairen Handel zu beziehen, ohne dass sich der Staat einmischen muss. Das ist überzeugender – und nicht nur wegen dem fehlenden kolonialen Beigeschmack. Damit kann sich die Schweiz bisher aus dem langjährigen Handelsstreit zwischen der Europäischen Union und den Vereinigten Staaten – dem Schutzherrn der südamerikanischen Großplantagen – heraushalten. Das sollte man ruhig machen, solange es – im Unterschied zur Gentechnik – nur um Preise geht. So sehr der Faire Handel sich vom Freihandel unterscheiden mag, er genießt erst einmal eine Art Immunität und kann sich innerhalb des Freihandels frei bewegen.

Die kommende Prüfung

Es wird aber wahrscheinlich nicht mehr lange dauern, bis die Vereinigten Staaten nicht nur die Kennzeichnung gentechnischveränderter Lebensmittel als Diskriminierung betrachten, sondern auch die Bezeichnung «Fairer Handel» für unfair halten. Es kann sein, dass es ihnen nicht gelingt, diese Bezeichnung durch die Welthandelsorganisation verbieten zu lassen. Aber so sicher ist es nicht.

Aber auch dann, wenn es nicht verboten wird, steht nun der Faire Handel vor einer großen Herausforderung. Bei der nächsten Welthandelsrunde steht die Reduzierung der staatlichen Agrarsubventionen auf der Tagesordnung. Wo bisher die Politik die Wirtschaft gesteuert hat, werden bald die Konsumenten das Sagen haben. Spätestens jetzt wird das Wohl der europäischen Bauern davon abhängen, dass auch sie in das System des Fairen Handels aufgenommen werden. Und auch hier wird ein Teil des Mehrpreises, den die Konsumenten bezahlen, dazu benutzt werden müssen, gegen die Überproduktion vorzugehen. Nur dann wird man sagen können, dass das Kaufverhalten die Wirtschaft steuert.

SERIE

BRENNPUNKT KONSUMENTENBILDUNG
AGORA veröffentlicht in Zusammenarbeit mit dem Forum Freie Sozialökonomie eine Serie zur Konsumentenbildung von Sylvain Coiplet. Dies ist der zweite Beitrag. Der erste Beitrag erschien im Heft 9/2003 von AGORA und kann noch kostenlos nachbestellt werden.

AGORA, Postfach 82, 8332 Russikon,
T 01 955 07 44, info@agora-agenda.ch

FAIRE WIRTSCHAFT FÜR ALLE

IMPULS-KONGRESS FÜR KONSUMENTEN
Jeder Mensch ist in die wirtschaftlichen Kreisläufe der Produktion und der Konsumtion eingegliedert. Deshalb gestaltet auch jeder durch sein Tun und Lassen die Wirtschaft mit. Das Forum Freie Sozialökonomie veranstaltet vom 23.–25. Januar 2004 einen ersten Impuls-Kongress für Konsumenten. Ein wichtiges Thema ist u.a. «Was können wir als Einzelne zu einem geistig und sozial «reiferen» Wirtschaftsleben beitragen?». Auch Sylvain Coiplet wird – nebst Udo Herrmannstorfer, Dr. Ibrahim Abouleish, Dr. Michael Ross, Bettina Kalambokis und Dr. Michael Rist – am Impuls-Kongress teilnehmen. Ein detailliertes Programm kann angefordert werden: Forum Freie Sozialökonomie, Regula Born, Postfach 82, 8332 Russikon, T 01 955 07 42, F -51, forum@demeter-konsumenten.ch